

Klaus Goebel

Rudolf Alexander Schröder in Neubeuern

Die von der sowjetischen Besatzungsmacht lizenzierte Weimarer Volkszeitung schickte im Juli 1947 ihren Reporter Johann Wolfgang nach Neubeuern-Hinterhör. Der junge Mann war begeistert und eröffnete seinen Bericht mit den Worten: "Von hier und heute geht eine neue Epoche der Literaturgeschichte aus, und ich kann sagen, ich bin dabei gewesen".

Was war geschehen? In Hinterhör hatten sich auf Einladung von Ottonie Gräfin Degenfeld ein Autorenkreis des Stahlberg-Verlags aus Karlsruhe zusammengefunden. Die meist jungen Leute waren auf der Suche nach geistiger Wegweisung und leiblicher Nahrung. Beides fand sich im Juli 1947 reichlich in Neubeuern, wo im Hungerjahr die Fleischtöpfe Ägyptens standen. Ein älterer Herr, sichtlich abgemagert, hielt eine Rede, über die noch lange gesprochen wurde, ein junger Mann tat desgleichen. Der Alte repräsentierte alte Zeiten, der junge Herr neue, um nicht zu sagen, zukünftige.

Wir haben gemerkt, hier hat sich Fiktion mit Wirklichkeit gemischt. Ich bleibe von nun an bei den Realitäten. Der Vortragende aus der älteren Generation war Rudolf Alexander Schröder, der Sprecher der jungen Generation hieß Heinz Friedrich und gründete später den dtv-Verlag. Ein anderer Teilnehmer, Hans Werner Richter, lud einige Wochen später im Allgäu zu einem neuen Autorentreffen ein. Dort trat dann die Gruppe 47 ins Leben und mit ihr die Promotion der deutschen Nachkriegsliteratur. Hinterhör war die Vorbereitung.

Bleiben wir bei Hinterhör und Neubeuern. Wer sich hier in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts traf, gehörte keiner Gruppe, sondern einem Freundeskreis an. Kernelement war ebenso die Literatur, eingepackt in geistvolle Geselligkeit. Als Drehscheibe dieser Geselligkeit fungierte Ottonie Gräfin Degenfeld-Schonburg. Das sagte mir Kaspar Borchardt, Schüler in Hinterhör von 1931 bis 1933. Borchardt ist selbst, wenn ich dieses Bonmot zurückgeben darf, eine Drehscheibe. Beweismittel 1: Sohn des Dichters Rudolf Borchardt, den Ottonie Gräfin Degenfeld hoch schätzte und mit dem sie ebenso befreundet war wie mit Hofmannsthal und Schröder. Beweismittel 2: Hofmannsthals Patenkind und Beweismittel Nr. 3: Großneffe Schröders. Wegen gesundheitlicher Beschwerden im hohen Alter kann Kaspar Borchardt heute leider nicht unter uns sein, hat aber interessante Ausstellungsstücke beige-steuert, die sie hier sehen. Beweis 1 und 3 treffen

aber auch auf Sie in gleicher Güte zu, lieber Herr Cornelius Borchardt, die Patenschaft Hugos des Großen ist Ihnen jedoch leider entgangen.

Es geht in Ausstellung und Buch um Rudolf Alexander Schröder und nicht um Borchardt, wird vielleicht einer einwenden. Borchardt hat ja sein Neubeurer Buch schon im vorigen Jahr bekommen. Bevor wir uns aber tatsächlich Schröder zuwenden, ist zum Stichwort Borchardt noch hinzuzufügen: ohne die Fürsorge, die zunächst Marie Luise Borchardt und sodann ihr Sohn Kaspar den Hinterlassenschaften des Onkels gewidmet haben, könnten wir uns heute nicht einer solchen Ausstellung erfreuen, wie sie hier präsentiert wird.

Uns eint das Gedenken an Rudolf Alexander Schröder, der am 22. August 1962 in Bad Wiessee gestorben ist. Die Zeitgenossen haben ihn hoch geehrt, die nachfolgenden Generationen bald vergessen, wobei der Grad des Vergessens zwischen ziemlich und gründlich schwankt. Den Ursachen können wir an diesem Nachmittag nicht nachgehen, sie sind auch komplex. Aber einen Grund hat er schon selbst in jungen Jahren in Verse gefasst, und das Gedicht eröffnet unser Buch:

*Schon oft bin ich hereingekommen,
Hab meine Lieder euch gebracht;
Doch hat mich keiner recht vernommen,
Und mancher hat mich gar verlacht.*

*Nun fordert ihr zu neuer Gabe
Die klangentwöhnte Lippe auf
Und wünscht, ich stelle meine Habe
Noch einmal hier am Markt zu Kauf.*

Nein, Schröder hatte nie große Leserscharen zu verzeichnen gehabt. Um so mehr faszinierte er den kleinen Kreis.

Der 50. Todestag hat Anlass gegeben, überraschend vielseitig an ihm zu erinnern. Die Neubeurer Woche gehört dazu. Einiges folgt noch, darunter ein wissenschaftliches Symposium im Deutschen Literaturarchiv Marbach am Neckar. Tritt dann die eine oder andere Publikation hinzu, wird sich eine Bilanz ziehen lassen. Das heute erschienene Buch „Künstlergäste Schloss Neubeuern, Band 2: Rudolf Alexander Schröder“ hält zwei Begaubungen des Multi-Talents fest: aus dem Stand ein witzig-hintergründiges Gelegenheitsgedicht zu schaffen und eine besonderen Situation in karikierender Zeichnung festzuhalten, Nachfahr Wilhelm Buschs und Vorfahr heutiger Comic-Zeichner zu sein.

In den Medien seiner Zeit, den Zeitschriften und Zeitungen war Rudolf Alexander Schröder präsent. Man berichtete über ihn und er selbst war als Essayist und Lyriker ein regelmäßig mitarbeitender Autor in namhaften Publikumsorganen wie dem Berliner Tageblatt, der Frankfurter Zeitung, den Münchner Neuesten Nachrichten, der Neuen Zürcher Zeitung und der Weser-Zeitung, um nur einige Tageszeitungen zu nennen, die selbst in Nazijahren noch einen Rest von Unabhängigkeit bewahren konnten. Die neue Rundschau, Corona, Eckart und Zeitwende gehörten zu den Zeitschriften, die Schröder als Mitarbeiter schätzten und die ebenso manche

Nische boten. Doch die Stichworte Neubeuern und Hinterhör sucht man darin vergeblich. Die Zusammenkünfte auf dem Schloss und im Gutshof waren keine öffentlichen Veranstaltungen.

Manches ist nur zwischen den Zeilen zu lesen, ob in den Publikumsorganen oder den Gästebüchern. 1937 gibt Peter Suhrkamp im S.Fischer-Verlag Schröders „Ballade vom Wandersmann“ heraus. Der Gedichtzyklus ist als Dokument seiner inneren Emigration in der NS-Zeit und seiner Distanz gegenüber der Ideologie des Regimes gewertet worden. Suhrkamp wagt der Zensur wegen zwei Stücke nicht aufzunehmen. In einem der beiden Gedichte, die erstmals in der Neuauflage nach dem Krieg gedruckt werden, tritt ein Gespenst auf, das den Untieren der Offenbarung des Johannes gleicht. Ein Ausschnitt:

*Und auf der Stirne prangt dem Wahn
Das Höllensiegel: Betet an!*

...

*Ein Messer zückt. Da! – Treue sinkt
Entseelt ins Gras. Ein zweites blinkt,*

*Und neben mir liegt Liebe tot;
Glaub, Hoffnung fallen bleich für rot;*

*Und Ehr und Zucht und Scham, gefällt,
Was mir noch eben schien gesellt,*

*Vom meuchelnden Geschosse, liegt mir
Vor Fuß. – Sein Aug. befliegt*

*Den grünen Wald, den Blumenglast;
Das Laub verfärbt und sinkt vom Ast,*

*In Moder stürzt der Eiche Stamm;
Den Grund erstickt ein fauler Schlamm,*

...

*Mir war, ich starb; - und was es sei,
Mir blieb das Wissen nur: Vorbei. –*

*Vorbei. – Und als ich mich versann
Und atmen wiederum begann*

*Und wagte halben Augs zu schaun,
War wie vom Nichts verschluckt das Graun.*

...

Frag auch nicht ein's, was mir geschah.

*Und hat ich doch selbselbst gesehn,
Was hier im hellen Tag geschehn,*

*Mit Augen klar und ohne Wank,
Seit blickt mich alles an, so krank,*

So falsch und fremd, so hohl und fern,

Als ob sie all Gespenster wärn,

*Wald, Au und Frauen, schön bekränzt.
- Ich selber ward mir zum Gespenst.*

Das ist der andere Schröder, der in den Zeitungen der Zeit nicht vorkommt und wie gesagt auch in Neubeuerns Gästebüchern nur zu ahnen ist,.

Schröders Distanz zum Naziregime äußert sich auch im Bekenntnis zum christlichen Glauben. Die im Ersten Weltkrieg beginnende geistliche Lyrik führt zum Kirchenlied und biblischen Gedicht. Über die Wiedergewinnung des in der Jugend verlorenen Glaubens hat er sich eher zurückhaltend geäußert, so in den beiden Vorträgen, die er im Kriegsjahr 1942 über Martin Luther und Paul Gerhardt hält. Er spricht zu diesem Zeitpunkt längst nur noch in kirchlichen Räumen und zu Kreisen der Bekennenden Kirche. Geistliche und weltliche Dichtung versucht er immer zu trennen. Auch die von Peter Suhrkamp herausgebrachten Gesamtausgaben 1939 ff. und 1952 ff. halten diese Trennung aufrecht. Sehen wir genauer hin, ist Religiöses und Weltliches jedoch nicht immer trennscharf auseinander zu halten.

Das neue Buch publiziert zum größten Teil erstmalig, was Schröder den Gästebüchern mit Feder und Zeichenstift in fünfzig Jahren anvertraut hat. Dass er darüber hinaus Designer von Möbeln und Teppichen, ja ganzer Inneneinrichtungen war und Hausfassaden zu gestalten wusste, Klavier spielte und komponierte, lässt sich hier nicht wiedergeben. Veröffentlicht werde auch Auszüge aus bereits publizierten Quellen wie Briefen und Tagebüchern von Eberhard v. Bodenhausen, Carl Jacob Burckhardt, Ottonie Gräfin Degenfeld, Hofmannsthal, Harry Graf Kessler, ferner unbekannte Äußerungen aus dem Kreis von Freunden, Bekannten und Zeitgenossen, von Persönlichkeiten wie Theodor W. Adorno, Dankwart Graf Arnim, Rudolf Borchardt, Hans Carossa, Walther Rathenau und andern. Welche Panoramen des Herzens und der Literatur Korrespondenzen zu entfalten vermögen, verdeutlicht der herausragende, immer wieder zitierte Briefwechsel Hofmannsthals mit Ottonie.

Wenn in hoffentlich naher Zukunft das seit Jahrzehnten vernachlässigte Briefwerk Schröders erschlossen ist, dürfte weiteres Licht auf Neubeuern fallen. Wie Schröders Briefe Wege zum Verständnis von seinem Leben und Werk zu bahnen vermögen, zeigen die bisher erschienenen beiden Korrespondenzen mit Siegbert Stehmann (1962) und Rudolf Borchardt (2001), einige Einzelpublikationen und die gerade erschienenen Schreiben von Theodor Heuss aus der ersten Hälfte seiner Amtszeit als Bundespräsident von 1949 bis 1954. Schröder verfasste auf Bitten von Heuss damals eine neue Nationalhymne, mit der sich der Präsident jedoch gegenüber der von Kanzler Adenauer favorisierten dritten Strophe des Hoffmann-von-Fallersleben'schen Deutschlandliedes nicht durchsetzte.

Ich komme noch einmal auf Schröders Vortrag über Paul Gerhardt 1942 zurück. Gerhardts Lied „Gib dich zufrieden“ hebt er darin als „christliche Antwort auf eine der schönsten Oden des Horaz „Otium divos“ hervor. Dieser „Seelenton“ habe ihn in den Jahren der Entfremdung „manchmal bis zu Tränen“ gerührt.

Ich habe dieses Stichwort mit dem Thema der Neubeurer Woche in Verbindung gebracht, als ich es wiederlas. Die Seele wird intoniert, in einem Kirchenlied. Dass neben der Bibelübersetzung der Gemeindechoral eine große Errungenschaft der Reformation ist, wird an Luthers Liedern und in seiner Nachfolge bei Paul Gerhardt deutlich. Schröder kann sich als Erneuer des Kirchenlieds im 20. Jahrhundert auf beide berufen.

Das ist schon ein einzigartiges Konzert der Seelentöne von Luther bis Schröder. Und in der Mitte Gerhardt, der schrieb: Du meine Seele, singe, / Wohlauf, und singe schön. Auf dem Wege zum Verständnis der Seele im 21. Jahrhundert haben uns diese Seelentöne begleitet und werden auch weiter klingen.

Ich komme am Schluss auf den Reporter der Weimarer Volkszeitung zurück, der vom Hinterhörer Autorentreffen 1947 den Eindruck hatte, von ihm sei eine neue Epoche der Literaturgeschichte ausgegangen. Es waren die Vorzeichen der Gruppe 47, die sich hier zeigten. Aber den alten Zeiten wurde Respekt bezeugt. Deshalb haben wir in unser Buch auch die Rede aufgenommen, die Schröder in Hinterhör gehalten hat: *Vom Beruf des Dichters in der Zeit*. Genau besehen, ist die Gruppe 47 und ist alle Literatur bis heute ohne den Tropfen Öl nicht ausgekommen, mit dem Schröder damals das Hinterhörer Autorentreffen salbte, um ein Wort Ludwig Uhlands abzuwandeln. Aber sehen Sie unsere Ausstellung selbst, lesen Sie im Buch. Ich muss mich ja hüten, es rezensieren zu wollen.

Vortrag auf der 2. Neubeurer Woche 2012 zur Eröffnung einer Ausstellung über Schröder und zur Vorstellung des Buches „Künstlergäste Schloss Neubeuern 2. Bd. 2 Rudolf Alexander Schröder“

Neubeuern Obb., 5. Oktober 2012

Klaus Goebel/Reinhard Käisinger (Hg.), **Künstlergäste Schloss Neubeuern. Bd. 2: Rudolf Alexander Schröder.**

Verlag Schloss Neubeuern

83115 Neubeuern (Obb.), Schloss-Str. 20. Tel.: 08035/9062-0

info@schloss-neubeuern.de

256 Seiten mit 271 meist farbigen Abbildungen, darunter 89 Zeichnungen und Handschriften-Faksimiles von Rudolf Alexander Schröder.

ISBN 978-3-00-039282-5, Euro 29,90

Bestellung über:

<http://www.gaestebuecher-schloss-neubeuern.de/buecher.html>